

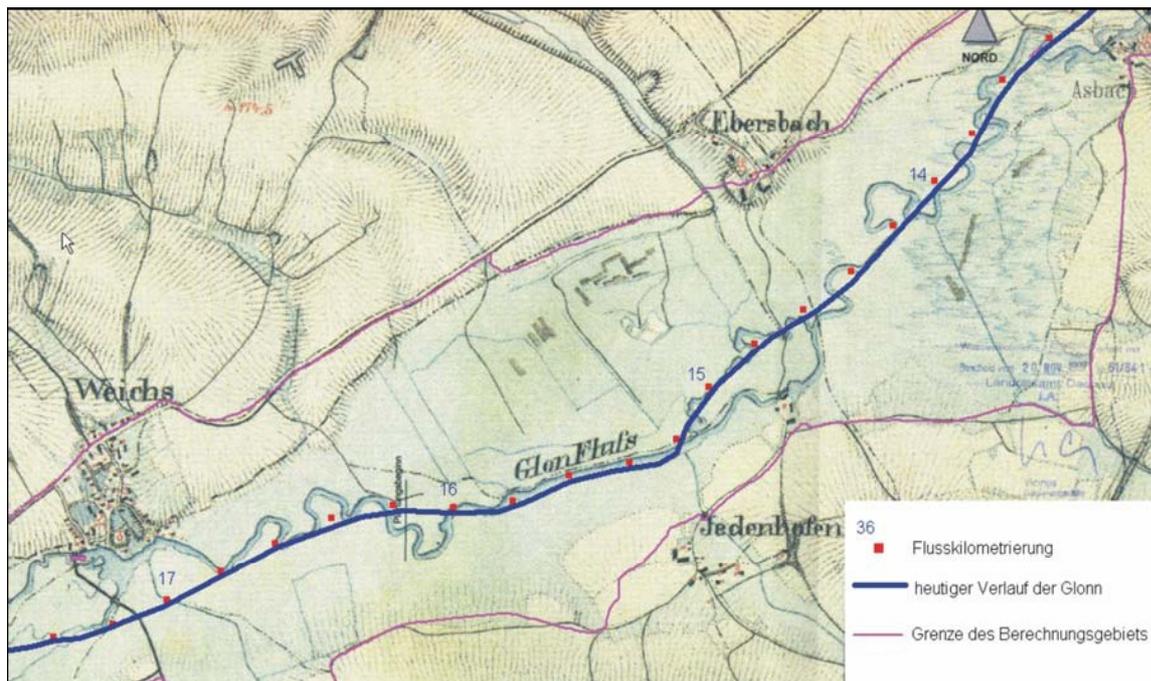
Die Glonnregulierung

von Helmut Größ und Kaspar Hirner, Vierkirchen¹

Das Glonngebiet ist Teil des tertiären Hügellandes, das großräumig durch die Donau im Norden, den Inn im Osten und Südosten, die Münchner Schotterebene im Süden und den Unterlauf des Lechs im Westen begrenzt wird. Es ist durch sanft geschwungene Hügelzüge und ein engmaschiges, fein verzweigtes Netz von Fluss- und Bachtälern gekennzeichnet.

Die Glonn ist ein Gewässer zweiter Ordnung mit einer Lauflänge von ca. 50 km. Ihre drei Quellbäche entspringen im Südwesten des Gebietes und vereinigen sich bei Mittelstetten zur Glonn. Von Westen nach Osten durchfließt die Glonn die Orte Odelzhausen, Erdweg, Markt Indersdorf, Petershausen und Hohenkammer und mündet bei Allershausen in die Amper.

Wie an vielen anderen Flüssen auch bezweckte die Regulierung der Glonn die Verhütung der ständigen Hochwasser und Überschwemmungen und die Beseitigung der weitreichenden Versumpfung des Geländes zur Erhöhung der Agrarproduktion. Ein Großteil der Bauarbeiten erfolgte noch in Handarbeit, jedoch wurden für den Ausbau zum Kanal auch erstmals dampfgetriebene Schürfbagger eingesetzt. Damit wurden komplett neue Flussrinnen gegraben. Der kanalartige Ausbau sorgte für eine schnelle Hochwasserabfuhr. Der Grundwasserstand ging zurück, die Aue wurde über Entwässerungsgräben trocken gelegt. Abgetrennte Flussschleifen verblieben an einigen Stellen als Altwasser. Die landwirtschaftlichen Flächen reichten nun bis an das



Glonnregulierung, Wasserwirtschaftsamt München, aus Internet: www.lfu.bayern.de/wasser/fachinformationen

Die Glonn wurde von 1919 bis 1924 reguliert. Der ehemals mäandrierende Fluss wurde begradigt und zur Wasserkraftnutzung ausgebaut. Durch die Begradigungen wurden die Auen trockengelegt und für eine intensive Landwirtschaft nutzbar gemacht. In einem Falblatt des Wasserwirtschaftsamts München wird die Glonn-Regulierung beschrieben.²

Wasser heran. Entlang der Glonn wurden 13 neue Wehranlagen gebaut – davon 10 im Untersuchungsgebiet von Flusskilometer 36 bis 6. An den Wehranlagen wird das Wasser gestaut und über Mühlbäche zu den Kraftwerken geleitet. In vielen kleinen Mühlen wurden die Wasserräder durch turbinengetriebene Anlagen ausgetauscht. Mehr als 30 Stahlbetonbrücken ersetz-

ten die vorher verbreiteten Holzkonstruktionen über die Glonn und deren Mühlbäche. (Siehe dazu: „Die Glonnbrücke bei Jedenhofen“).

Ein Zeitzeugenbericht

Der Vierkirchner Kaspar Hirner erlebte die Glonnregulierung als Arbeiter und Betriebsrat. In der Inflationszeit war er bei Lohnverhandlungen dreimal beim Finanzministerium. Von der Glonnregulierung berichtet er im Jahre 1979 (damals 84 Jahre alt):



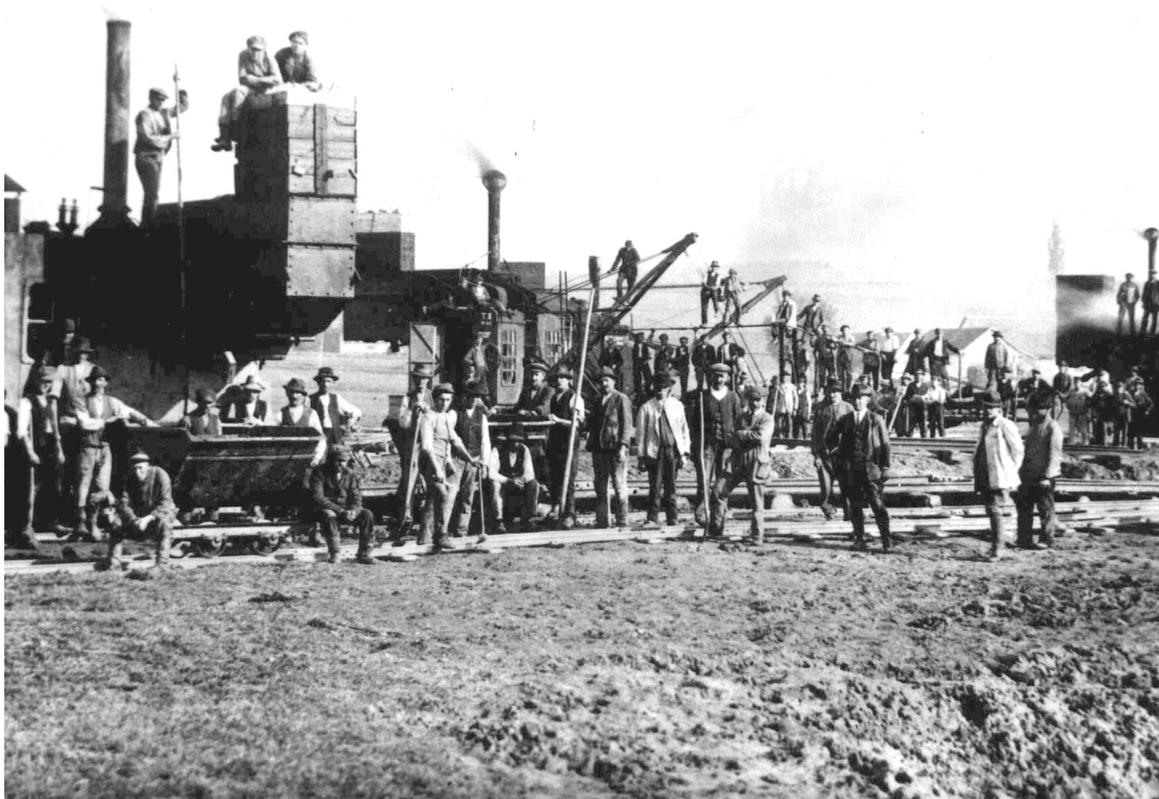
Kaspar Hirner, † 1988
Foto: H. Seidl

Durch die vielen kurvenreichen Wasserläufe gab es bei längerer Regenzeit und hauptsächlich bei der Schneeschmelze, immer wieder Hochwasser, welches das ganze Tal der Glonn überschwemmte. Die Straße von Pasenbach nach Weichs war dann nicht zu begehen oder zu befahren. Hinter der Mühle in Weichs war ständig ein See von etwa 140 Meter im Durchmesser. Im Mülleranwesen in Jedenhofen stand einmal das Vieh bis zu 20 cm im Wasser.

Um die Überschwemmungen zu verhindern und um besseres Futter zu gewinnen, wurde die

Glonn reguliert. Man begann damit im Oktober 1919. Es wurden Genossenschaften gegründet. Es waren dies Glonn I in Petershausen, Glonn II von der Eisenbahnbrücke bis Markt Indersdorf und Glonn III von Markt Indersdorf bis Unterweikertshofen.

Durchgeführt wurde die Regulierung durch das Kulturbauamt München. Es waren Notstandsarbeiten, es herrschte ja große Not nach dem Ersten Weltkrieg und die Arbeiter bekamen wieder Verdienstmöglichkeiten. Finanziert wurde die Maßnahme vom Staat, wobei aber auch die Genossenschaftsmitglieder Raten zu bezahlen hatten. Zunächst wurde in Markt Indersdorf ein Büro eingerichtet. Der erste Leiter war Bauamtmann Fischer, dann kamen Ingenieur Pohl und Ingenieur Erdmann. Herr Pohl hatte die Bauleitung Glonn III, Herr Erdmann Glonn II. Es kam noch ein Herr Mai, der das Personalbüro führte. In Weichs wurde das Zeichenbüro eingerichtet, und zwar im Benefiziatenhaus beim Kloster. Am Bahnhof in Markt Indersdorf entstand ein großes Materiallager. Man brauchte verschiedene Materialien: Holz, Stangen, Balken, Bretter, Kohle, Faschinenmaterial. Im Oktober 1919 war Baubeginn. Als erstes wurden die Schienen für die Rollwagen gelegt. Der erste Bauabschnitt war oberhalb der Engelbrechtsmühle in Richtung Indersdorfer Glonnbrücke, der zweite oberhalb Asbach in Richtung Weichs, der dritte



Dampfbagger und Lorenbahn bei Jedenhofen

Foto: Thomas Angermeier

oberhalb Indersdorf in Richtung Arnbach und Erdweg. Relativ einfach war der Brückenbau, da man auf trockenem Gelände wenig Schalung brauchte und der Flusslauf erst später ausgegraben wurde.

Die ersten Arbeiten waren sehr mühsam, da alles mit Schaufeln gearbeitet werden musste. Die Arbeiter kamen von der ganzen Umgebung, von Hilgertshausen, Jetzendorf, Röhrmoos, Schwabhausen und den Glonngemeinden. In den Wintermonaten war dies natürlich sehr beschwerlich, wenn man nicht mit dem Radl anreisen

Die Dampfbagger hatten als Bedienungspersonal einen Baggerführer oder Maschinisten, einen Heizer und einen Wasserträger, meist ein junger Bursche. Die neue Glonn bekam an der unteren Sohle eine Weite von 10 Meter und oben 13 Meter bei einer Böschungshöhe von 2,50 Meter. Der Bagger konnte eine Böschungseite gleich schräg anlegen und man brauchte an der Gegenseite nur das Erdreich hinunterzu stoßen und abzuschrägen. Der Bagger lief auf etwa 20 Meter langen Schienen langsam hin und her und kippte die Erde in die Rollwagen.



Dampfbagger und Arbeiter beim Bau des neuen Flussbettes

Foto: Thomas Angermeier

konnte. Gearbeitet wurden 48 Stunden in der Woche. Diese Regelung trat nach dem Ersten Weltkrieg in Kraft, vor dem Krieg musste 50 Stunden gearbeitet werden. Es wurden auch Kantinen aufgestellt, bei Glonn und Asbach, so dass für Mittagessen gesorgt war. Gearbeitet wurde folgendermaßen: Zwei Mann mussten einen Rollwagen beladen. Dieser lief auf Schienen. Er wurde zum nächsten Graben oder zur alten Glonn geschoben und dort hineingekippt. So wurden alle Gräben aufgefüllt, da ja später für die neue Glonn schnurgerade Kulturgräben angelegt wurden. So wurde bis zum Frühjahr 1920 gearbeitet. Im Frühjahr 1920 wurden Löffelbagger eingesetzt. Jetzt ging es schneller voran.

So ging dies an allen drei Baustellen. Die neue Glonn wurde ziemlich in die Mitte des Glonntales gelegt, so dass sie ganz frisch durch die Wiesen lief. Zum Baggerbetrieb gehörten 30 Mann. War ein Teilstück von 20 Metern fertig, wurden die Gleise neu verlegt. Anschließend kamen die Nacharbeiten: Die Böschungen mussten mit eigenen Böschungsschaufeln sauber abgeschrägt werden. Dann kamen die Faschinenarbeiter. Sie legten 10 bis 20 Meter lange Weidenfaschinen an die Sohle der Böschung links und rechts. Sie wurden mit Holzpflocken befestigt. Die Faschinen wurden aus Weiden-ästen hergestellt, die man von den Isarauen geholt hatte. Sie wurden an der Baustelle mit Draht zusammengebunden. Zum Schluss kamen die Rasenle-

ger. Die Rasenstücke mit einer Seitenlänge von 30 cm im Quadrat wurden seitlich abgestochen und an der neuen Böschung der Glonn ange-
setzt. Zu diesen Arbeiten benötigte man ca. 50 Mann. Nun war das Flussbett fertig. Die neuen Glonnbrücken wurden von der Firma Weitmann gebaut, und zwar schon vor der Ausbaggerung. Auch die Wasserwehre konnte man schon vorher betonieren. Die Mühlkanäle kamen erst an die Reihe, als das Wasser schon die neue Glonn hinunterlief, denn die Mühlen bekamen alle Wasserturbinen. Die unterschlächtigen Wasserräder kamen weg, und es mussten die neuen Fundamente betoniert werden. Es waren dies die Mühlen Asbach und Weichs. Die Engelbrechtsmühle wurde stillgelegt und rausgekauft. Dann kam Glonn. Die Steigermühle wurde abgebrochen (wo die Steigervilla steht). Die Untermosmühle wurde ausgebaut, ebenso Arnbach und Erdweg. Im Abschnitt Weichs von der Glonnbrücke flussabwärts wurde eine kleine Dampflok eingesetzt. Zuerst musste der kleine See mit Ausnahme des Mühlbaches zugeschüttet werden. Anschließend wurde die heutige Straße aufgefüllt. Aber es war nicht möglich, die Rollwagen mit Menschenkraft hinaufzuschieben und man versuchte es mit der Dampflok. Doch diese war zu schwer. Sie fiel um. Zum Glück passierte dem Lokführer nichts. Er kam noch heil heraus. Dann versuchte man es mit einer Benzinlok. Auch diese war zu schwer. Das Erdreich war zu weich und auch sie wäre beinahe umgekippt. Man lieferte eine leichte Benzinlokomotive. Mit dieser konnte man es schaffen und so wurde dieses Teilstück 1923 fertig. Jetzt konnten an den Mühlen die Turbinen eingesetzt werden.

Nun kam das letzte Teilstück von der Asbacher Brücke bis zur Eisenbahnbrücke Petershausen an die Reihe. Es war im September 1923 fertig. Nur bei Erdweg gab es noch Ausbesserungsarbeiten bis November 1923, dann waren die Arbeiten in diesem Glonnabschnitt endgültig abgeschlossen. Zur Situation der Arbeiter ist noch zu bemerken: Als die Baggerarbeiten begannen, brauchte man mehr Arbeitskräfte. Sie kamen aus München, Dachau und bis von Ingolstadt. Es wurden Schlafbaracken aufgestellt, bei Asbach und Arnbach und beim Steiger in Indersdorf ein Schlafsaal. Die meisten Arbeiter kamen aus München und Dachau. Ein Verweigern gab es nicht. Wer die Arbeit nicht annahm, dem

wurde das Arbeitslosengeld gesperrt. So waren die verschiedensten Berufe vertreten. Es wurden keine Ausnahmen gemacht. Für die Münchner und Dachauer fuhr eigens ein Arbeiterzug nach Petershausen. In Esterhofen stieg alles aus. Die Münchner hatten es trotzdem nicht leicht, denn der Zug ging bereits um sechs Uhr früh ab und mancher musste, wenn er weit vom Hauptbahnhof wohnte, früh aus den Federn, weil die Trambahn erst um sechs Uhr losfuhr. Abends um sechs Uhr ging der Zug zurück nach München. So hatte mancher einen langen Arbeitstag von 14 Stunden und mehr. Die Glonnregulierung wurde mit Inflationsgeld bezahlt. 1919 zahlte man einen Stundenlohn von 1,30 Mark. Bis 1920 stieg er auf 3,- Mark und kletterte bis 1922 auf 60,- bis 70,- Mark. 1922 wurden anfangs 200,- Mark gezahlt und dann ging es Schlag auf Schlag. Für ein Mittagessen zahlte man 200 000,- Mark. Bis Ende September stieg der Stundenlohn in Millionen und Billionen. Ab Oktober kam die Rentenmark. Die ersten zwei Wochen wurden in Dollar ausbezahlt. In der dritten Woche bekamen wir die Rentenmark. Sieben Rentenmark in der Woche - zum Leben zu wenig, zum Verhungern zu viel. Allerdings wurde bald ein Zahlungsausgleich geschaffen, so dass dann der Lohn in der Woche 25 Rentenmark ausmachte. Das waren Zeiten mit Millionen und Billionen. Jeden Tag waren die Waren um Millionen teurer und die Preise kletterten in die Billionen hinauf. Man wusste nicht, wie man sich durch das Leben schlagen sollte. Für einen Wochenlohn kaufte ich vier Pfund Brot, drei Pfund Voressen und zwei Pfund Rindfleisch. Der Wochenlohn war damit weg.

Soweit der Bericht von Herrn Hirner.

Heute versucht man wieder Teile der Altwasser einzubinden und den Fluss zu renaturieren, um Hochwasser kurzzeitig aufzunehmen, Fischlaichplätze zu schaffen und mit Hilfe guter Kläranlagen die Wasserqualität zu verbessern.

² Siehe hierzu Falblätter des Wasserwirtschaftsamt München:

- (2002) (Hrsg.): Urtümliche Glonn- bei Weichs.
- (2003a) (Hrsg.): Die Glonn- ein Fluss im Wandel.
- (2003b) (Hrsg.): Die Glonn-Regulierung von 1919-1924.

¹ Festschrift: 90 Jahre Glonntal Fischereiverein 1889 e. V., 1979